

Kirche Hohen Thekla

06. November 2005

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr

Predigttext: Lukas 11,14-23

„Der treibt den Teufel mit dem Beelzebub aus!“

Wer, liebe Gemeinde, kennt dieses Wort nicht? Man meint damit, dass einer, der eine Situation eigentlich verbessern will, letztlich das eine Übel doch nur durch das andere austauscht.

In unserem Predigttext, einer Wundergeschichte, gehen viele umstehende Menschen Jesus mit diesem Satz an: „Du treibst den Teufel mit dem Beelzebub aus!“ Ein schwerer Vorwurf! Du bist mit dem Teufel im Bunde! Jesus hat unmittelbar zuvor einen Dämon aus einem stummen Mann ausgetrieben.

Christus aber bleibt auch bei diesem Vorwurf cool! Ruhig und ohne Zögern antwortet er seinen Zweiflern: „Eure Söhne machen's doch auch so! Was macht ihr denn denen zum Vorwurf? Etwa, dass auch sie mit dem Teufel im Bunde sind?“ Offensichtlich hat er schon mit dieser Reaktion gerechnet.

Und Jesus sagt noch mehr: „Wäre ich mit dem Teufel im Bunde, so wäre dessen Reich augenblicklich zunichte gemacht! Ich aber habe meine Gewalt nicht verloren! Bin ich also mit dem Teufel im Bunde?“ Die Antwort, die wir hier lesen sollen, ist ganz klar: NEIN. Ich habe keinen Pakt mit dem Teufel geschlossen. Ich beziehe meine Macht aus einer anderen Quelle. Aus der Liebe des lebendigen Gottes. Liebe Gemeinde, noch eine Beobachtung ist hier wichtig. So oder so ist das Reich des Teufels spätestens mit diesem Augenblick am Ende. Denn entweder hat der Teufel mit seinem Reich selber gerade zerstört. Oder aber Jesus hat mit göttlicher Vollmacht durch die Dämonenaustreibung das Reich des Satans entscheidend geschwächt oder gar schon vernichtet! Als Folge bleibt nur das Reich Gottes übrig. Er allein ist und bleibt Gott. Also eh alles egal? Unser Text nur eine erbauliche Geschichte? Das wird der Bibel ja oft vorgeworfen. Schöne Geschichten. Aber nichts, was uns angeht.

Nein! Hier geht es um Wesentliches, um Existenzielles. Es geht um die Frage, an wen man sich halten soll, um auf „der richtigen Seite“ zu stehen. Lukas war diese Frage wichtiger als das meiste andere. Das kommt bei unserem heutigen Text sehr deutlich zum Ausdruck.

Wir halten uns gerne an den Stärkeren. Nicht nur in unserer Zeit scheint das das Böse zu sein. Das Neue Testament fasst dieses Böse meist in dem Begriff „Teufel“ zusammen. Hier ist also mit Teufel keine geschichtliche Figur, sondern das Phänomen des Bösen gemeint. Haben wir etwas davon, wenn wir unser Handeln nach diesen Prinzipien ausrichten? Und haben wir überhaupt eine Wahl?

„Du treibst den Teufel mit dem Beelzebub aus!“

Christus wird vorschnell und zu Unrecht verurteilt. Wie oft tun wir das auch? Vorschnell verurteilen, ohne zu wissen, was der andere eigentlich ist und was er will? Und das nur, weil wir nicht verstehen können? Und ohne uns zu überlegen, ob wir nicht oft das gleiche tun? Wie beurteilen wir dieses Handeln denn dann? Die Kirchengeschichte lehrt uns, was es heißen kann, vorschnell zu urteilen. Am Montag war Reformationsfest. Im 16. Jahrhundert wurde ein Augustinerbrüderchor vorschnell verurteilt. Er heißt Martin Luther. Vorschnell zu urteilen heißt oft auch Sich eigene Chancen zu vergeben. Die Chance, neue Menschen kennenzulernen. Die Chance, sich mit neuen Überzeugungen auseinanderzusetzen. Und auch die Chance, sich selber in Frage zu stellen und sich damit weiterentwickeln zu lassen. Diese letzte Chance ist wohl am schwersten zu ergreifen. Wählt aber auch die, die es am meisten Wert ist, dass man sie wahrnimmt.

Wie können wir aus diesem Teufelskreis von Vorverurteilungen herausfinden? Auch das sagt uns Lukas in diesem Text! Haltet Euch an Christus. Denn durch ihn habt ihr bereits den Himmel auf Erden. Lukas drückt das folgendermaßen aus: „Wenn aber ich durch Gottes Finger die Dämonen austreibe, so ist ja Gottes Reich bei euch
5 angekommen,“ lässt er Jesus sagen.

Gott in Gestalt unseres Herrn ist der Stärkere gegenüber Satan oder Beelzebub, wie auch immer man die Figur nennen will. Satan ist ein schwacher Götze!

Wer sich nicht an Christus hält, der irrt ziellos umher. Er hat niemanden, an dem er sich festhalten kann. Er hat sich von Gott abgewendet. Er hat Gott verlassen. Aber eins ist er
10 dennoch nicht: Gottverlassen. Denn Gott und Christus kämpfen um jeden. Sogar seine Feinde gibt Jesus nicht auf. Täte er das, dann hätte er ja gar nicht antworten müssen. Er aber möchte auch Ihnen zeigen, wer er ist und ihnen die Chance geben, den richtigen roten Faden für ihr Leben aufzunehmen und sich daran weiterzuhangeln. Letztlich geht es ihm sogar besonders um sie. Denn die Menschen, die Lukas am Anfang auch
15 erwähnt, diejenigen, die Christi Vollmacht anerkennen und staunen, tauchen im weiteren Text ja gar nicht mehr auf. Auch geht es nicht so sehr um eine Glorifizierung Christi. Denn ebenso wenig wie der Geist Jesus explizit als Gottes Sohn benennt, so erhöhen die Staunenden Jesus als Davidsson, wie es Matthäus darstellt. Es geht um Handeln und Heil des Menschen.

8 Ihre Kirche, liebe Gemeinde, liegt auf einer Anhöhe. Kirche auf dem Berg. Das erinnert mich an ein weiteres Bibelwort: „Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben.“ Dies gilt für diese Gemeinde besonders, aber auch für die Christenheit als solches. Wir als seine Kinder sollen die Botschaft Christi weitertragen. Wir sollen uns also auf seine Seite stellen. Und wir sollen uns dabei zusammen tun.

25 Stadt auf dem Berg zu sein, dazu braucht es Mut. Diesen Mut will uns auch der Text zusprechen. Vertraut! Vertraut auf Christus. Und geht mit offenen Augen durch die Welt. Urteilt nicht zu schnell, aber lasst Euch auch nicht einwickeln vom schönen Schein. Lasst Euch nicht entmutigen. Nicht durch den Herbst und den kommenden Winter, der für viele von uns seine ganz eigene Stimmung hat. Lasst Euch nicht
30 entmutigen von Kälte, fallenden Blättern und die immer früher einsetzende Dunkelheit! Kehrt Euch nicht von Christus ab in Eurer Angst! Mit ihm habt ihr einen verlässlichen Partner durch den Winter in den nächsten Sommer hinein. Darauf könnt ihr Euch freuen.

„Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich!“ Dieser Satz scheint ziemlich hart zu sein.

35 Wir erinnern uns an die Worte von George W. Bush. Auch er sagte: „Wer nicht für uns

ist, ist gegen uns." Er beanspruchte damit die alleinige Entscheidung über Krieg oder nicht Krieg

„Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich!“ Also eine Kampfansage? Bei Christus nicht vor allem. Christus gibt uns nicht auf. Er wendet sich nicht von uns ab, wie es George W. Bush getan hat, als er vom „alten Europa“ reden ließ. Für Lukas Theologie ist es bezeichnend, dass er Christus als den den Menschen zugewandten Gott zeichnet. Das wird schon deutlich, schief man einen Vers vor unseren Predigttext. „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten! Gott und Christus sind auf das Heil der Menschen bedacht. Widerspricht dieser Vers des Für und Wider diesem Anspruch des Lukas? Ich denke nicht. Hier geht es nicht um die Zuteilung zu unterschiedlichen Lagern. Nicht für Christus oder für den Teufel. Vielmehr geht es jedes Mal um das konkrete Handeln. Der Mensch entscheidet sich jedes Mal wieder neu für Christus oder gegen ihn. Da drängt sich mir die Frage auf. Stellt sich Christus gegen uns, wenn wir uns von ihm Abwenden?? Das sagt er nicht. Hier ist allein vom Handeln der Menschen die Rede. Wer sich nicht an mich hält, der stellt sich selber abseits. Jesus sagt nicht „Wer mich nicht kennt, den kenne ich nicht.“ Er sagt auch nicht „Wer nicht mit mir ist, der sei verflucht!“ Er sagt nicht wie in Markus „Wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig.“ Die negativen Folgen dieses Abwendens des Menschen von Gott sind also nicht Christi Wille, sondern logische Folge des Sich-Entfernens des Menschen vom Heil. In Bezug auf Christus haben nur wir die Möglichkeit, uns von ihm abzuwenden. Der Erlöser gibt uns nicht auf. Wir können jederzeit wieder zu ihm zurück. Er bleibt uns immer freundlich zugewandt

Wer ein Treppengeländer hat, kann sich daran festhalten. Tut er das nicht, läuft er Gefahr zu stolpern. Das meint Christus wohl, wenn er davon redet, dass man für ihn oder gegen ihn sein kann. Entweder man hält sich am Geländer fest, oder man streicht. Das Geländer zum Festhalten ist aber auch dann noch da.

Diese Gewissheit gibt uns den Mut und die Kraft, auch schwere Zeiten durchzustehen.

Mit Christus ist das Reich Gottes angeschwächt, auch wenn wir es oft nicht erkennen können.

Christus treibt nicht den Teufel mit dem Becher aus uns, er bringt uns den Himmel auf Erden.